

# Ein Kapitalbock aus den Niederen Tauern

J. GRAF DROSTE zu VISCHERING

Ein kurzes, heftiges Gewitter hatte nach der großen Hitze des Vormittags etwas Abkühlung gebracht, die Abendsonne warf schon längere Schatten, und die Bergspitzen und Felsen zeichneten sich scharf gegen den hellen Himmel ab. Aber der Wind wollte sich noch nicht beruhigen, er hatte seine Richtung verloren und kam bald von oben, bald von unten, von rechts oder von links. Jedenfalls konnten wir uns wenden wohin wir wollten, immer hatten wir den Wind im Nacken.

Wir waren auf die Eng hoch hinaufgestiegen, um dort im schütterten Alpwald zu blatten, aber der leidige Wind machte unser Vorhaben zunichte. Zu allem Überfluß war jetzt auch noch das Jungvieh bis zu uns hinaufgeklettert, und allenthalben bimmelten die Kuhglocken, und das gerade dort, wo am Morgen der gute Bock getrieben hatte. So kam es, wie es kommen mußte: Wir sahen den Bock mit der Gais zwar für einen Augenblick zwischen den Latschen unter uns. Wenn er die Richtung einhielt, mußte er mir hinter den Latschen schußgerecht kommen. Aber da fuhr uns der Wind in den Nacken, und aus war's.

Mit dem ersten Büchsenlicht waren wir am andern Morgen wieder oben im Alpboden unter den Gamskarleiten. Höher hinauf standen allenthalben Gams, und plötzlich war auch der Bock mit seiner Gais im Kar und begann zu treiben. Fast ohne Deckung standen wir auf der Alm. Wir versuchten nun, in einer flachen Rinne Deckung suchend, näher heranzukommen, da fuhr uns der elende Wind wieder in den Nacken. Die Gais wurde unruhig und zog höher hinauf, der Bock hinter ihr her. Als er auf etwa 200 m verhoffte, wagte ich den Schuß. Aber ich war zu aufgeregt, alles mußte zu schnell gehen, und kurz vor dem Bock schlug meine Kugel in das Steingeröll, so daß die Steinsplitter der Gais an die Keulen spritzten. In rasendem Tempo flüchteten die beiden Rehe durch das Kar bis in die Wände, wo sie verschwanden.

Was nützten alle Selbstvorwürfe wegen des weiten, übereilt abgegebenen Schusses, was nützte aller Ärger. Der Bock war weg und die Pürsch verpatzt! Sicherlich war das Wild nun gründlich vergrämt. Wir beschlossen, bei der Abendpürsch das Einstandsgebiet in Ruhe zu lassen. Blatten und Ansitz im Birkkar ließ uns kein Rehwild bestätigen, und die Gams, die über uns standen, zogen fort, als ein Mang (Murmeltier, Schriftleitung) uns mit lautem Pfiff beschimpfte.

Der nächste Morgen sah uns aber schon beizeiten wieder unter der Gamskarleiten. Oben unter den Wänden ästen die Gams, und als wir vorsichtig weiterpürschten, stand unter dem Rauchkopf der „weiße Gams“, ein auffällig heller, alter Bock. Der Steff kannte ihn schon lange, und da die Pürsch auf den Rehbock nach der gestrigen Pleite doch sehr problematisch erschien, beschlossen wir, den Gams anzupürschen. Noch waren wir im Schatten, und im Fallwind mußten wir an den Bock herankommen können. Aber schon wieder fegte uns ein Windstoß in den Rücken, und der Gams wurde flüchtig.



*Im Revier Herzogalm-Haseck, Gemeinde St. Veit, das seit 18 Jahren vom Oberjäger Steff Notdurfter betreut wird, erlegte am 9. August 1969 der langjährige Jagdpächter Josef Graf Droste zu Vischering einen außergewöhnlich starken Rehbock; er beschreibt es umstehend. Das massige, gut gepulte Gehörn zeigt an jeder Stange vier Enden. Der Bock hatte ohne Haupt noch ein Gewicht von 20 Kilo; das Gehörn wiegt 470 Gramm.*

Nun mußte es schnell gehen. Am Bergstock angestrichen, versuchte ich den Schuß auf vielleicht 150 Meter. Warum habe ich nun wieder nicht getroffen? Bin ich mit 69 Jahren zu alt und habe das Schießen verlernt? Aber es sollte so sein!

Indessen werden Rehbock und Gais oben im Latschenfeld gegessen haben. Als mein Schuß von den Wänden widerhallte, wird die Gais nach dem Vortagserlebnis aus dem Bett gefallen sein – nur weg von hier, wo es knallt und Steinsplitter an die Keulen spritzen. Ehe der Bock wohl begriffen hatte, was los war, ist die Gais schon auf und davon. Als der Steff nun den Anschuß auf den „weißen“ Gams prüfen will, sieht er oben, hoch über sich, den suchenden Bock. Ich war indessen schon im Schlupf hinaufgestiegen und wollte zum „Grünen Boden“ vorpürschen. Steff stand unten auf dem Alpboden, und schon hörte man, wie alltäglich, weiter talwärts den Hütébuben mit lautem Rufen die Kühe auftreiben.

Da rief mir der Steff von unten laut zu: „Blatten, der Bock sucht und kommt oben auf Sie zu.“ Der war nun sicher auf der Suche nach seiner von mir vergrämen Gais. Ich konnte das wellige, mit Latschen verwachsene Gelände nicht einsehen und suchte mir erst einen passenderen Platz. Schnell hatte ich ein Löwenzahnblatt an den Lippen und begann zu fiefen. Aber der Bock reagierte nicht. Steff konnte sehen, daß er wie ein Schweißhund, den Windfang am Boden, offenbar die Fährte seiner Gais suchte. So kam er jetzt weit unten dem Steff, der ungedeckt auf dem Alpboden stand. Steff winkte mit seinem Mantel und redete ihm gut zu: „Gehst umi, du Kerl, gehst umi, du Kerl!“ Der Bock drehte ab, und Steff rief laut von unten herauf: „Nochmals blatten, der Bock kommt jetzt am halben Hang.“ Aber der Bock wollte über den Alpboden hinüber und nahm jetzt einen unteren Wechsel an. Schnell lief der Steff hinunter, um ihm den Wechsel abzuschneiden, und wieder gelang es ihm, den Bock mit Mantelwinken und „gutem Zureden“ zum Wenden zu veranlassen.

Laut rief der Steff mir zu: „Gehen Sie an den Gegengang, etwas herunter, der Bock kommt auf 80 m unter Ihnen.“

Schnell hatte ich in der Rinne vom Schlupfgraben einen passenden Stand gefunden. Ich konnte bis zum Alpboden hinuntersehen und hatte auch nach oben gutes Schußfeld. Aber da fuhr mir der Schreck in die Glieder. Der Fallwind saß mir wieder im Nacken und strich die Rinne hinunter, durch die der Bock jetzt kommen mußte. Schon sah ich ihn am oberen Rande der Rinne über einem Latschenbusch heranziehen. Das starke Gehörn hob sich mächtig gegen die dunklen Latschen ab. Die Hinterhand des Bockes war noch verdeckt, aber das Blatt hatte ich frei. Ich riß mich zusammen und kam ruhig und gut ab. Mein Schuß warf den Bock in die Latschen.

Ich zitterte an allen Gliedern, als ich zu dem Bock hinunterstieg. In Windeseile war der Steff heraufgeklettert und eher dort als ich. „Waidmannsheil“, rief er mir zu, und der Schalk packte ihn wieder einmal: „Hier liegt ein Spießbock!“

Es mußte schon ein ganz kapitaler „Spießbock“ sein, soviel hatte ich im Zielfernrohr gesehen, aber als ich an meinen Bock herantrat, verschlug es mir doch die Stimme. Vor mir lag der Bock meines Lebens! Ich faßte in die hohen, starken Stangen mit den langen, weißen Enden und den starken Perlen. An jeder Stange hatte er noch ein gut ausgebildetes Achterende geschoben, und die Rosen konnte ich mit einer Hand nicht umfassen.

Ein mir unerfüllbar erscheinener Traum war Wirklichkeit geworden! Noch nie hat ein Latschenbruch, wie ihn Steff dann überreichte, mir soviel Freude gemacht. Lange haben wir noch bei dem Bock gegessen. Immer wieder griffen wir in seine kapitalen Stangen und gedachten des einmaligen Erlebnisses dieses Pürschmorgens. Ein schöneres Geschenk konnte mir nicht gemacht werden, der Höhepunkt meines langen Jägerlebens! St. Hubertus sei Dank dafür, aber ohne den Steff hätte ich den Bock nicht bekommen. Er hat ihn herangehegt, er hat mich geführt und auf so ungewöhnliche Weise zu Schuß gebracht.